



Steht das Unternehmen unter Kostendruck, sucht es nach günstigen Alternativen - auch bezüglich seiner Informatikabteilung. Foto: Gaëtan Bally (Keystone)

# Arbeitslose Informatiker

Vor allem ältere Arbeitnehmer sind betroffen. Eine neue Studie zeigt, was man dagegen tun könnte. Die Unternehmen haben allerdings aus Kostengründen andere Präferenzen.

## Rita Flubacher

Das Phänomen schreit förmlich nach Studien. Warum gibt es arbeitslose Informatiker, obwohl die Wirtschaft von einem Fachkräftemangel spricht und im Ausland nach Ersatz sucht?

Im Frühjahr präsentierte der Zürcher Volkswirtschaftsdirektor Ernst Stocker eine Studie. Fazit: Die stellenlosen Kandidaten entsprechen mit ihren Qualifikationen oft nicht den Anforderungen der Unternehmen. Vor allem, wenn sie über 50 Jahre alt sind. Empfehlungen: Die regionalen Arbeitsvermittlungszentren (RAV) sollen mehr tun. Und die stellenlosen Informatiker ihren beruflichen Horizont erweitern, indem sie Abschlüsse nachholen.

Sieben Monate später liegt bereits die nächste Studie auf dem Tisch. Am Donnerstag wurde sie von Stockers Amtsnachfolgerin Carmen Walker Späh vorgestellt. Fazit: Im Kanton Zürich hat sich

die Zahl der arbeitslosen Informatiker zwischen 2008 bis 2014 verdoppelt. Derzeit sind 900 Personen betroffen. Über 45-Jährige sind deutlich stärker von einem Stellenverlust betroffen als ihre jüngeren Konkurrenten. Das Missverhältnis zwischen Stellensuchenden und offenen Stellen ist in der Informatik so hoch wie nirgendwo im Schweizer Arbeitsmarkt.

Empfehlungen der Studienautoren vom Basler Institut für Wirtschaftsstudien und ihrer Zürcher Auftraggeber: bessere, standardisierte Stellenausschreibungen bei den Unternehmen. Und die Personalchefs möchten doch weniger Vorurteile gegenüber älteren Stellenbewerbern hegen. Den Stellensuchenden wird empfohlen, bessere Bewerbungsdossiers aufzulegen. Die RAV schliesslich sollen die berufliche Umorientierung ihrer «Kunden» forcieren.

## Wer trägt die Verantwortung?

In der Studie wird interessanterweise ein Bogen um die Frage der Verantwortung gemacht. «Es gibt keine hinreichenden Hinweise, dass die Finanzbranche im Kanton Zürich eine übermässige direkte Verantwortung an der Problematik arbeitsloser Informatiker 45plus trägt», heisst es in dem Papier. Untermauert wird dies damit, dass die Finanzdienstleister 2014 zwar rund 20 Prozent aller Informatiker im Kanton Zürich beschäftigten. Unter den arbeitslosen über 45-jährigen Informatikern betrug der Anteil derer, die von Banken und Versicherungen kamen, indessen nur 18 Prozent. Allerdings wird in der Studie vorsichtig angetönt, dass es indirekte Auswirkungen haben könnte. Banken beschäftigten zahlreiche externe Firmen und Einzelpersonen (Contractors). Sis-

tieren die Finanzinstitute ihre Aufträge und verlieren dadurch Informatiker ihren Job, werden sie nicht als ehemalige Bankmitarbeiter erfasst. Wie das Bild dann aussähe, haben die Studienautoren nicht weiter ausgeführt.

Während die Behörden mit guten Ratschlägen versuchen, die materiellen und immateriellen Kosten arbeitsloser Informatiker einzudämmen, zieht die Wirtschaft in eine andere Richtung.

Erstens: Informatiker werden aus dem Ausland geholt. Deren Zahl nimmt rasant zu. Im ersten Halbjahr 2015 entfiel ein Drittel aller Aufenthaltsbewilligungen (Ausweis B) auf Personen aus Nicht-EU und -Efta-Staaten. Bei den Kurzaufenthaltsbewilligungen (Ausweis L) sind es sogar 50 Prozent. Vor drei Jahren lagen diese Zahlen bei 18 beziehungsweise 38 Prozent. An der Spitze stehen Informatiker aus Indien. In die Schweiz geholt werden vor allem Perso-

nen unter 35 Jahren. Laut der Zürcher Volkswirtschaftsdirektion können diese Relationen ohne weiteres auf die Schweiz hochgerechnet werden.

Ein billiger Softwarespezialist aus Indien? Da hätte sein Schweizer Pendant von vornherein keine Chance auf dem Stellenmarkt. Das dem nicht so ist, dafür sorgen die Behörden. Sowohl bei einer Festanstellung als auch bei einem Kurzaufenthalt - im Fachjargon Entsendung - muss eine Bewilligung eingeholt werden. Der Arbeitgeber muss im Falle der Festanstellung nachweisen, dass er keinen inländischen Informatiker für genau diesen Job findet. Auch müssen orts- und branchenübliche Löhne bezahlt werden. Der sogenannte Inländervorrang entfällt, wenn der indische Programmierer von seinem Arbeitgeber in Bangalore für ein zeitlich befristetes Projekt in die Schweiz geschickt wird. Weil sein (indisches) Gehalt einen Bruchteil eines

schweizerischen Salärs ausmacht, muss ihm sein Arbeitgeber monatlich rund 3000 Franken für Kost und Logis zum Lohn schlagen.

Das führt zum zweiten Punkt: Den Indier in die Schweiz zu holen, ist für eine wachsende Zahl von Unternehmen zu umständlich und zu teuer. Sie verlagern deshalb gleich ganze Abteilungen nach Indien oder, wenn es näher sein muss, nach Osteuropa, wo gut ausgebildete, mit Sprachkenntnissen bestens ausgerüstete Fachleute zu Tieflöhnen auf Arbeit warten. Die Banken haben damit schon vor einiger Zeit begonnen. Viele andere Unternehmen unter Kostendruck tun es ihnen jetzt nach.



**Überblick** Fünf Irrtümer über  
arbeitslose Informatiker

[informatiker.tagesanzeiger.ch](http://informatiker.tagesanzeiger.ch)